

Etwas besseres als die Nation

Am 17. Dezember letzten Jahres fand in Hamburg eine Veranstaltung unter dem Namen „ETWAS BESSERES ALS DIE NATION“ statt. Geladen hatte keine Partei oder Organisation sondern ein Zusammenschluß von Künstlern, Musikern und Schreibern, die unter dem Namen „Wohlfahrtsausschuß“ das Einladungsflugblatt unterschrieben hatten. Dort stand:

„Indem die rechte Gewalt zunehmend den öffentlichen Raum kontrolliert, zwingt sie ihre Gegner, sich unsichtbar zu machen – und alle, die nur ihre Ruhe haben wollen, werden zu Mitläufern. Auch viele Leute mit einem linken/alternativen/subkulturellen Selbstverständnis bewegen sich in einem selbstgeschaffenen Raum jenseits politischer Einflußnahme. Diese Haltung ist angesichts der gravierenden Veränderungen im politischen Klima fragwürdig geworden. Empörung und Betroffenheit reichen nicht aus. Wir halten es für dringend notwendig, Handlungsmöglichkeiten für eine neue antirassistische Praxis zu erarbeiten, welche die alten Probleme der Zusammenarbeit antifaschistischer Gruppen hinter sich läßt. Unser Minimalziel ist die symbolische Verteidigung des öffentlichen und privaten Raumes gegen den wachsenden Einfluß neofaschistischer Gruppierungen.“

Haus-
wand in
Hamburg
St. Pauli



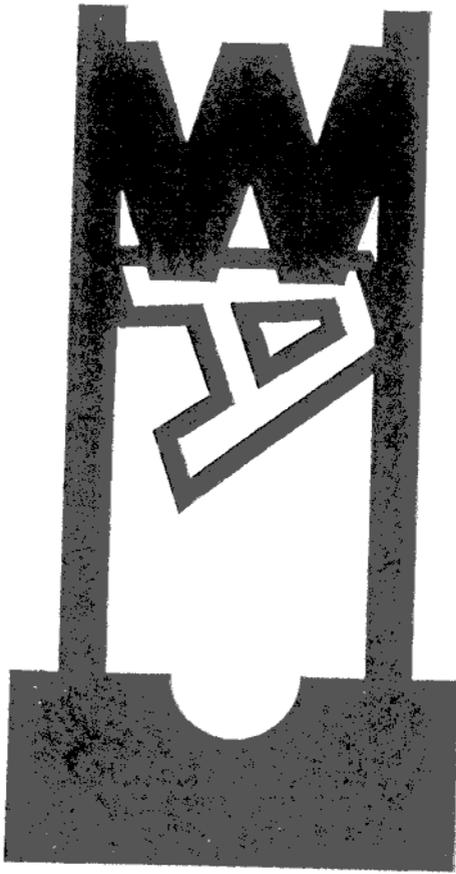
FOTO: MARILY STROUX

Das war erstmal unübliche Deutlichkeit aus einer Richtung, die eigentlich fast abgeschrieben schien. Normalerweise lief und läuft die Verbindung zwischen Linken und Künstlern hierzulande nur auf einer sehr eingeschränkten, praktischen Ebene: dem Benefizfestival und der Unterschrift auf diesem oder jenem Flugblatt. Diese Routine wurde durch den Aufruf des Wohlfahrtsausschusses auf den Kopf gestellt. Weiter hieß es: „(Es) ... sollen Situations-einschätzungen ausgetauscht, Positionen diskutiert und Perspektiven für die antirassistische Arbeit entwickelt werden. (...) Ebenso wichtig wie die grundsätzliche Diskussion der revolutionären Strategie und der Geschichte der Linken, ist die Anbindung dieser Diskussion an konkrete Projekte und die Verbindung dieser Projekte untereinander, wobei wir keinen Beitrag ausschließen wollen – ob nun den militanten Kampf oder den theoretischen, ob die Arbeit an der Basis, die Verteidigung der Kritik in den Medien oder den Genuß von Alkoholika an der Bar. Um linke Infrastrukturen in Ostdeutschland stützen und die Kommunikationsbarrieren zwischen antirassistischen Kräften aus Ost und West abbauen zu helfen, schlagen wir außerdem vor, über die Durchführbarkeit und Gestaltung einer Vortrags- und Konzertreise durch die Städte Rostock, Ost-Berlin, Leipzig und Dresden zu diskutieren.“

Stimmt, da wurde sich ziemlich viel vorgenommen. Die Vorträge von Günther Jacob, Diedrich Diederichsen und einem „diskus“-Redakteur standen dann auch relativ unvermittelt nebeneinander; es hatte den Anschein, als wäre das Terrain zu groß, die Ansätze zu weit auseinander. Im folgenden dokumentieren wir ein Thesenpapier des Wohlfahrtsausschusses, das nach der Veranstaltung geschrieben wurde (März 93), den Vortrag aus der „diskus“-Redaktion und die zusammengefaßten Thesen

Diedrich Diederichsens. Der Vortrag „Der Herd des nationalen Identitätswahns liegt im Westen“ von Günther Jacob folgt in einer der folgenden Ausgaben. Die Planung der Informations/Diskussions- und Konzertreise in Rostock (18. 6.), Dresden (19. 6.) und Leipzig (20. 6.) ist relativ weit fortgeschritten, d. h., geplant ist, in den betreffenden Städten tagsüber (Propaganda-)Aktionen durchzuführen (...) „an einem Platz in der jeweiligen Stadt. Dazu sollten in den Städten – auch in denen, aus denen die Mitreisenden kommen – die verschiedenen Gruppen, MigrantInnengruppen, linke Initiativen oder Einzelne angesprochen werden, die sich und ihre Lebensvorstellungen dort gegen die Organisation des gewöhnlichen Lebens stellen, die aktuelle oder allgemeine Konflikte in der Stadt zu dem Zeitpunkt massiv in die Öffentlichkeit tragen.“ Abends werden dann Referate gehalten, vorgesehen sind Beiträge von: Andreas Fanizadeh (ID Archiv/Berlin), Lupus-Gruppe (Ffm), Jutta Koether (Spex/Köln), Isabelle Graw (Texte zur Kunst/Köln) und Manfred Möbius (Infoladen Halle). Im Anschluß an die Referate und die Diskussion werden – „um die Untrennbarkeit politischer und kultureller Arbeit zu betonen“ – sich diverse Bands und DJs zur Sache äußern. Bis jetzt sind das Die Sterne, die Kastrierten Philosophen, die Absoluten Beginner, die Goldenen Zitronen, Extendend Versions, Cpt. Kirk &, Think about Mutation, Blumfeld, Rulin'Sound...

Die Vorbereitung läuft in enger Zusammenarbeit mit Antifa-Gruppen aus Rostock, Dresden und Leipzig. Kontakt zum Wohlfahrtsausschuß, insbesondere bei Ideen oder Interesse an der Ost-Tour, kann über die Redaktionsadresse aufgenommen werden.



Warum wir nicht umhin können, uns in unserer freien Zeit mit deprimierenden Themen zu beschäftigen und warum Deutschland daran schuld ist. Thesen und Schlußfolgerungen zum deutschen Rassismus und Großmachtwahn. Zur Information an alle, die erwägen, sich an unserer Aktion im Juni zu beteiligen:

Deutschland im Frühjahr 1993: Je näher wir hinschauen, desto fremder schaut es zurück. So bleibt uns nichts anderes übrig, als die Anschauung in Kritik zu überführen. Du empörst Dich über Pogrome gegen „Fremde“, willst etwas dagegen tun und stehst plötzlich vor einem Berg Fragen. Du willst KONKRET mit anderen handeln und stellst plötzlich fest, daß Du dazu auch ABSTRAKT werden, Begriffe entwickeln und sie diskutieren mußt. Du möchtest dem mit einem Baseballschläger bewaffneten Nazi entgegentreten und merkst, daß er im Feuilleton Deiner Zeitung und auf dem Buchmarkt Verbündete hat, die offene oder verschlüsselte Rechtfertigungen formulieren, die von vielen gelesen werden und die Du widerlegen mußt. Morgens in den Nachrichten hörst Du, daß der Bundesinnenminister von den west- und osteuropäischen Staaten eine „abgestimmte und umfassende Abwehrstrategie gegen die Einreise von Flüchtlingen“ fordert. In der Bäckerei empört sich eine Kundin über die „Untätigkeit der Politiker in der Asylfrage“. Mittags liest Du in der Zeitung: „In der Asylfrage hat sich die SPD der Haltung der Koalition angenähert“ und „Skins greifen in Halle Privatwohnungen von Vietnamesen mit Brandflaschen an.“ Abends gehst Du in den Undergroundclub der kosmopolitischen Avantgarde, wo die DJ's die neuesten Rap-Platten spielen. Jemand trägt ein T-Shirt mit der Aufschrift „The Bass, the trebble, don't make a rebel“. Dir wird klar: Betroffenheit ist keine ausreichende Grundlage für den Widerstand gegen deutschen Vernichtungswillen und deutschen Opportunismus.

Rassismus empört da am meisten, wo er direkt von Personen geäußert oder direkt an Personen vollstreckt wird. Dadurch entsteht der Eindruck, mit der Bekämpfung der Rassisten alleine ließe sich der Rassismus bekämpfen. Doch die Vorstellung „Nazis raus = Rassismus raus“ funktioniert nicht. Glaubt man, Rassismus existiere nur „durch“ einzelne Rassisten, bleiben die rassistischen Reproduktionsstrukturen der Moderne außerhalb des Denkens. Betroffenheit führt unter Umständen dazu, das „gute Deutschland“ gegen seine schlechte Wirklichkeit zu verteidigen zu wollen oder Flüchtlinge nur als einheitliche Opfergruppe zu sehen. All das trifft Dich vor dem Hintergrund einer Trennung der Sphäre der politisch-staatlichen Herrschaft von der ökonomischen Sphäre, in der Du individuell Deiner Reproduktion nachgehst, als Privatperson, der es prinzipiell freigestellt ist, sich politisch zu betätigen oder politisches Handeln an dafür bezahlte Profis zu delegieren. Du mußt Dich also entscheiden. Dabei hilft vielleicht die Erkenntnis nach, daß der faschistische Terror nicht zuletzt auch gegen jenen selbstgeschaffenen sozialen Raum jenseits der „Politik“ gerichtet ist, in dem sich auch die Leute mit dem linksalternativen/kosmopolitischen/subkulturellen Habitus des coolen „Nicht-Dabeiseins“ (gedacht als Gegensatz zum staatstragenden Dabeisein) bisher einigermaßen gemütlich eingerichtet haben. Wo die Nazis den öffentlichen Raum punktuell kontrollieren und auch Privatwohnungen von Migrantinnen und Antifaschistinnen angreifen, zwingen sie ihre Gegner dazu, sich unsichtbar zu machen und machen sie aus jenen, die nur ihre Ruhe haben wollen,

Etwas besseres als die Nation

Mitläufer.

Der Hamburger Wohlfahrtsausschuß konstituierte sich in den Tagen nach den rassistischen Pogromen in Rostock-Lichtenhagen, also in einer Zeit, als eine kaum verhüllte große Koalition aus Parlament, Naziterror, Normalbürgern, Polizei und Medien in einem zynischen Zusammenspiel gemeinsam mit der „Lösung der Asylantenfrage“ beschäftigt war. Nach einer Phase der Lichterketten ist die Situation zwar eine andere, aber keineswegs eine bessere: Die Ziele dieser Koalition sind so gut wie erreicht, die politische Mitte ist deutlich nach rechts gerutscht, wie sich nicht zuletzt an der Gesellschaftsfähigkeit der Forderung nach dem Einsatz deutscher Soldaten im Ausland bis hinein in alternative Kreise zeigt.

Der Wohlfahrtsausschuß konstituierte sich als ad-hoc-Gruppe von Musikern, DJ's, Künstlern, Autoren und Journalisten, um den faschistischen Angriffen auf Migrantinnen, Schwule, Behinderte, Linke und auf subkulturelle Zusammenhänge zu entgegnen. Dazu sollten Versuche gemacht werden, den öffentlichen Raum (verstanden als konkrete Orte wie auch als umkämpfte „ideologische“ Räume) gegen rechte Angriffe zu verteidigen. Ausgehend von der Tatsache, daß sich die faschistischen Aktivitäten nach der sogenannten Wiedervereinigung bewußt auf das Gebiet der ehemaligen DDR konzentrieren, planen wir eine demonstrative antifaschistische und antigroßdeutsche Veranstaltungsreihe (Flugblattaktionen, Diskussionsveranstaltungen und Konzerte mit Rock- und Rap-Gruppen) in den Städten Rostock, Leipzig und Dresden. Dabei geht es nicht darum, die deutsche Einheit von links zu vervollständigen. Wir gehen nicht in den Osten um dort „westliche Standards“ zu etablieren. Wir wollen die dortige Linke nicht unterstützen, weil sie DEUTSCHE Linke sind, sondern weil der Fall des antiwestdeutschen Schutzwalles und die Beseitigung des „verordneten Antifaschismus“ der DDR den Nazis in dieser Gegend einen Bewegungsraum eröffnet hat, von dem aus sie Linke dort und hier bedrohen.

Während der rechte Mob Flüchtlinge verfolgt, arbeitet das Parlament fieberhaft daran, den so Bedrängten auf andere Weise beizukommen. (Erinnert sei an dieser Stelle an die von verschiedenen Initiativen geplante Bundestagsblockade am Tag X, dem Tag der Verabschiedung der neuen Asyl(un)rechtsgesetzgebung.) Was Regierung und Opposition schon während des Höhepunktes der Mordwelle vorbereiteten und seither „Asylrechtskompromiß“ genannt wird, hat diesen Wortlaut: „Artikel 16, Absatz 2: Asylrecht genießt nicht, wer aus einem Mitgliedstaat der EG oder einem Drittstaat einreist, in dem die Anwendung der Genfer Flüchtlingskonvention sichergestellt ist.“ Damit gibt es auf dem Landweg keine Möglichkeit mehr, in die BRD zu kommen. Verfolgte haben nur eine Chance, wenn sie über gültige Papiere verfügen und im Gefängnisreisebüro des sie verfolgenden Staates einen Direktflug in die BRD buchen können. Die BRD sucht seither vor allem die östlichen Staaten zur Mittäterschaft zu pressen. Sie sollen als vorgeschobene Mauer den nach Deutschland strebenden Wanderarbeitern und Flüchtlingen jene Reisefreiheit verwehren, in deren Namen man vor wenigen

Jahren die DDR aufrollte. Wir lehnen jede Politik ab, die weniger fordert als offene Grenzen.

Zur inhaltlichen Vorbereitung unserer geplanten Gegenmaßnahmen fand im Dezember 1992 eine gegen die Renaissance des Nationalen und gegen das grassierende „ethnic revival“ gerichtete theoretisch-politische Arbeitskonferenz unter dem Titel „Etwas besseres als die Nation“ statt, die vor allem von Leuten besucht wurde, die aus einem ähnlichen Umfeld kommen wie wir selbst. Ein anschließendes Konzert spielte das erste Geld ein, das wir zur Finanzierung unserer Aktivitäten benötigen. Die auf dieser Konferenz vorgetragenen Referate und ein Überblick über unsere bisherigen und zukünftigen Aktivitäten sind in einem umfangreichen Info-Paket zu finden, das auf Anfrage bei uns zu beziehen ist (siehe dazu auch die weiteren Artikel in dieser Ausgabe).

Der Hamburger Wohlfahrtsausschuß will nicht eine musikalische Variante der Lichterketten auf den Weg bringen. Wir gehen davon aus, daß die Rechte nicht nur durch systematischen Terror Straßen, Plätze und Kneipen erobern und dominieren möchte, daß sie nicht nur mit Baseballschlägern und Brandbomben agiert, sondern auch bemüht ist, den „ideologischen Raum“ zu besetzen. Dagegen wäre eine inhaltlich falsch oder schwach begründete, rein erfahrungs- und praxisorientierte Gegenaktion wirkungslos und fatal. Antifaschistische Kräfte kommen um die Anstrengung des Begriffs ebensowenig herum wie um militante Aktionen. Es geht zwar darum, möglichst viele Kräfte zusammenzufassen, allerdings nicht um den Preis einer affirmativ-beschränkten Kritik, die von den



The Defence of the Mission House

Strukturen der Gesellschaft nichts wissen will, die das faschistische Treiben und die Medienkampagne gegen die „Asylantenflut“ hervorgebracht hat.

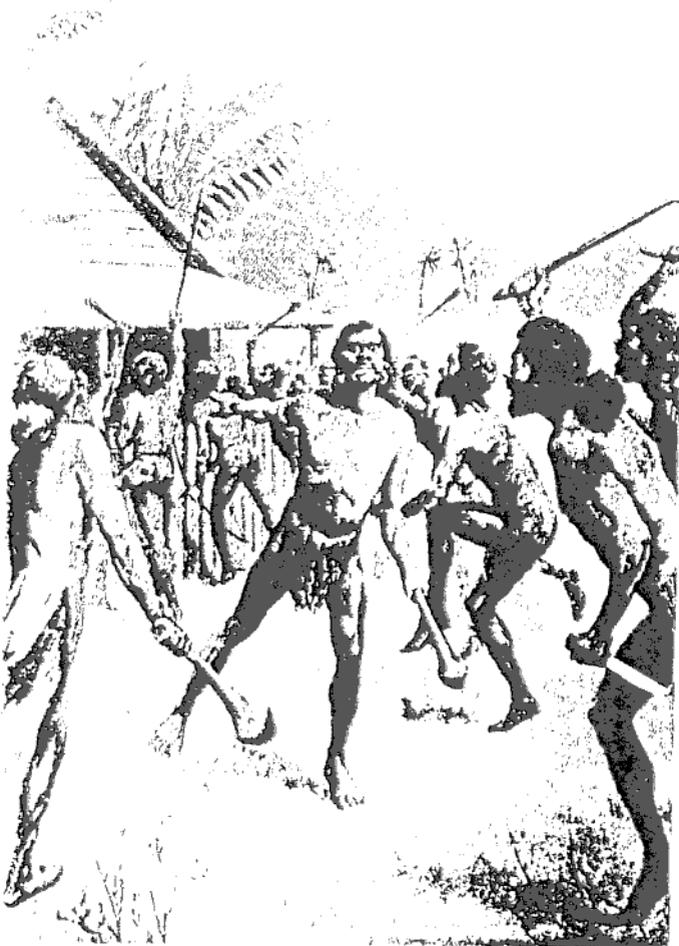
Der Blick auf Rostock oder Mölln wird leicht zum selbstbestätigenden Blick auf einen Rassismus, der scheinbar leicht zu identifizieren ist. Würden wir uns ausschließlich auf diesen Rassismus konzentrieren, so könnten wir in eine Situation kommen, in der wir einen Kampf für andere führen. Zum Beispiel einen Kampf für die Wiederherstellung einer Normalität, die längst eine andere geworden ist, weil es nach der einschüchternden Wirkung der Pogrome schon als Erfolg gilt, wenn „Fremde“ nicht oder selten totgeschlagen werden. Oder wir würden einen Kampf für die Wiederherstellung des „deutschen Ansehens“ in der Welt führen und uns damit selbst schwächen, denn der skeptische Blick der Welt bewegt momentan oft mehr als wir als unbedeutende gesellschaftliche Minderheit bewegen können. Es geht uns auch nicht darum, dahingehend auf die Politik einzuwirken, daß diese einen moderateren Ton im politischen Tagesgeschäft finde, damit sensible Bürger, die mit den brutalen Methoden der Nazis nicht einverstanden sind, eine „saubere“, rechtsstaatliche Abschiebung von Flüchtlingen aber begrüßen würden, besser schlafen können. Wir müssen also von der strukturell rassistischen Konkurrenzgesellschaft im allgemeinen und von dem nationalistischen

Schub im besonderen, den die völkisch begründete „Wiedervereinigung“ ausgelöst hat, reden.

Die individuellen und institutionalisierten Ebenen des Rassismus stützen sich gegenseitig. Wir wissen, daß der Rassismus mit dem wir es zu tun haben, weder eine anthropologische Konstante ist, noch mit den vormodernen Rassismen des Mittelalters gleichsetzbar ist, sondern aus dem Lebensalltag einer am Weltmarkt teilnehmenden Exportnation mit einer faschistischen Vorgeschichte heraus entsteht. Wie in jeder Gesellschaft, in der auf der Grundlage einer marktwirtschaftlichen Ökonomie ein permanenter Verdrängungswettbewerb alle Lebensbereiche prägt, werden auch in Deutschland täglich Menschen auf – gemessen an den gültigen Standards – wirkliche oder vermeintliche „Schwächen“ abgeklopft – mit dem Ziel, sie als unterlegene Konkurrenten auszusortieren. Aber nur im Falle Deutschlands erinnert ein Begriff wie „Ausortierung“ unvermeidlich an dessen brutalste Konsequenz, an den faschistischen Massenmord an Menschen, die man als „Minderwertige“ einstufte. Nur Deutschland, das diese „Vorgeschichte“ lieber verdrängen möchte, kann innerhalb weniger Wochen vom konsensstriefenden Musterstaat zum Pogromstaat werden. Und – nach vollbrachter Tat – auch umgekehrt.

Weil es menschliche Rassen nicht gibt, sprechen wir von dem Phänomen eines „Rassismus ohne Rassen“. „Rassen“ oder untergeordnete „Kasten“ werden sozial konstruiert und durch die rassistische Praxis schließlich zur geschichtsmächtigen Realität. Im Prozeß der „Rassifizierung“ wird wirklichen oder vermeintlichen Unterschieden zwischen den Menschen Bedeutung zugeschrieben, werden diese Unterschiede absichtlich herausgestellt, negativ bewertet und zu Kriterien von Ausgrenzung gemacht, um soziale Macht über andere zu gewinnen. Für die Täter ist ihr Rassismus zugleich eine Form ideologischer Selbstvergesellschaftung. Er bietet ihnen die Möglichkeit, sich in Herrschaftsstrukturen einzuordnen, sich in die staatliche und gesellschaftliche Ordnung einzufügen. Indem sie andere ausgrenzen, erleben sich Menschen, die sonst schlucken, was ihnen vorgesetzt wird, als aktiv handelnde Leute, die eine gewisse Kontrolle über ihre Lebensbedingungen haben. Rassismus ist scheinrational und zugleich funktional für die Stabilisierung der „Identität“, wenn er es einer Person ermöglicht, die praktizierte Unterwerfung unter gegebene Strukturen und Bedingungen zu leugnen. Rational-materialistisch ist Rassismus insofern, als die damit verbundene Hoffnung auf bevorzugte Teilhabe am nationalen Reichtum berechtigt ist: Der deutsche Paß auf der einen Seite und die Ausländergesetze auf der anderen Seite entscheiden ja tatsächlich über Lebenschancen. Das Blüm-Ministerium hat erst im März an die Arbeitsämter die verbindliche Richtlinie ausgegeben, daß Personen mit einem deutschen Paß bevorzugt zu vermitteln sind.

Die konkrete Stoßrichtung des alltäglichen Untertanen-Rassismus' wird jedoch unübersehbar von „oben“ beeinflusst. Die Ausdehnung der BRD durch Einkassierung der DDR wurde im Namen der grundgesetzlichen Definition eines vorgeblich blutsverwandten deutschen Volkstums



The Attack on the Mission House

Etwas besseres als die Nation

vollzogen. Nachdem die BRD im Zuge der „Wiedervereinigung des deutschen Volkes“ auch ihre vollständige staatliche Souveränität von den Siegermächten des 2. Weltkrieges zurückerhielt, nahmen in der Folge auch großmachtchauvinistische Töne deutlich zu. Deutschland wurde nicht nur weltweit zum Vorbild für nationalistische Bewegungen, sondern rückte in seiner Außenpolitik gegenüber Jugoslawien auch das „ethnische Prinzip“ in den Vordergrund, indem es sich in der EG für eine Anerkennungspolitik nach „ethnischen“ Kriterien stark machte und weiterhin macht.

Die „Asylanten“-Hetze wie auch die gesamte Ausländergesetzgebung ist die Anwendung dieses Prinzips auf die Innenpolitik. Auf diese Weise wurde von oben ein Klima der Akzeptanz und der klammheimlichen Sympathie gegenüber den faschistischen Assassins geschaffen, die erst durch die Angst vor einem Exporteinbruch relativiert wurde. Landesweite Pogrome und „Asyldebatte“ sind auch als Teil des Prozesses einer Homogenisierung von DDR und BRD zu einem einheitlichen „Volk“ zu verstehen. Dabei geht es zugleich um die Durchsetzung hierarchischer Ideale, die als rechtes Gegenkonzept zum ausgelaugten humanistischen Raster an Boden gewinnen. Die bürgerlichen Ideale von Freiheit, Brüderlichkeit und Chancengleichheit sind zwar auf dem Boden dieser Gesellschaft entstanden, aber sie können in ihr nur als Ideal, niemals als Wirklichkeit existieren. Der vergebliche Kampf um die Schließung der Lücke zwischen Ideal und Wirklichkeit ist in normalen Zeiten Sache der Liberalen. Sie propagieren die Chancengleichheit beim Start in den Konkurrenzkampf. Am Ende sind jedoch alle wieder unvermeidlich ungleich. In Situationen verschärfter Konkurrenzkämpfe wird das Ideal der Chancengleichheit von rechts „ethnisiert“, d. h. die Chancengleichheit soll nur unter „leistungsstarken“ deutschen Blutsbrüdern gelten, nicht jedoch für Personen, die das Kollektiv am gemeinsamen Fortkommen hindern (z. B. Behinderte) und nicht für „Fremde“. Statt um die Wette sollen alle wirklichen Volksgenossen synchron laufen, also im nationalen Gleichschritt, jedoch alle auf dem ihnen zugewiesenen Platz.

Weil der Weltmarkt in Nationalstaaten segmentiert ist, findet die Konkurrenz zwischen den Individuen zunächst im Rahmen von Nationen statt. Die Nation ist für das einzelne Markt-Subjekt Jagdrevier und „Community“ zugleich. An ihr Schicksal ist es gekettet, auf sie muß es sich beziehen, in ihrem Rahmen sammelt es seine fundamentalen Erfahrungen im Überlebenskampf und bildet dabei eine „Identität“ heraus. Ihr muß es im Konfliktfall dienen und von ihr erwartet es auch Schutz: „Deutschland den Deutschen!“ meint dabei nicht unbedingt „Ausländer raus!“ sondern zunächst nur „Deutsche zuerst!“. Weil deutscher zu sein innerhalb des nationalen Rahmens im Verteilungskampf einen greifbaren Vorteil gegenüber Fremden“ verschafft, wird es auch in Zeiten flauer Konjunktoren zusehens attraktiver, sich öffentlich zu seiner „Nation“ zu bekennen. Die Nation macht aus ihren Bürgern auch insofern (potentielle) Rassisten, als sie die Funktion eines einheitlichen Staatsvolkes („Wir sind ein

Volk“) mit gemeinsamer Abstammungsgeschichte und „Identität“ hervorbringt und bestrebt ist, die Tatsachen, die dieser Fiktion entgegenstehen, in einem historischen Prozeß der Homogenisierung (Sprachnormierung, einheitliche Gesetze und Normen, abgeschlossenes Terrain sozialer Kämpfe etc.) ihrer Staatsbürger wahrzumachen. Am Ende soll die Behauptung stehen, Staatsgrenze und „ethnische“ Grenze seien exakt deckungsgleich und beim Staatsvolk handele es sich nicht um eine imaginäre Gemeinschaft atomisierter Menschen, sondern um eine Abstammungsgemeinschaft.

Unsere Essentials:

Die Inhalte unserer Flugblätter, Transparente, Aufrufe und Redebeiträge werden auf jeden Fall nicht hinter folgende Positionen zurückgehen:

Offene Grenzen und uneingeschränkte Hilfe für Flüchtlinge.

Keine friedliche Koexistenz mit Nazis.

Jede Kritik an den Überfällen der Nazis ist falsch, solange sie mit der Sorge um Deutschland und nicht mit dem Schaden der Opfer begründet wird.

Der Rassismus, mit dem wir es zu tun haben, ist ein spezifischer. Er wird von einer Gesellschaft hervorgebracht, deren wirtschaftliche Dynamik auf Konkurrenz, hierarchischer Sozialstruktur, politischer Herrschaftsmacht und ökonomischer Macht über andere Menschen beruht.

Der aktuelle faschistische Schub folgte dem Anschluß der DDR an die BRD, der mit biologisch-völkischen Argumenten betrieben wurde. Er wird durch die Folgen der Zerschlagung der Volkswirtschaft der DDR und den damit einhergehenden Legitimationsbedürfnissen durch eine anhaltende Suche nach einer „deutschen Identität“ genährt. Nie wieder Volk!

Die Wiedererlangung der vollständigen staatlichen Souveränität Deutschlands wird als nachträglicher Triumph über die Siegermächte des 2. Weltkrieges empfunden, der auch dazu berechtigt, die Erinnerung an die Verbrechen des deutschen Faschismus zu relativieren. Deutschlands neue großmachtpolitische Ambitionen (u. a. der Versuch, deutsche Soldaten weltweit einzusetzen) geben deutschnationalen bis faschistischen Positionen Auftrieb.



D. Diederichsen: Kurze Zusammen- fassung meiner Thesen auf dem Treffen des Wohlfahrtsausschusses:

1 Bezugnehmend auf die Fragen zu meinem Text „Das Ende der Jugendkultur“, Spex, 11/92 stelle ich fest: Eine Kritik von Jugendkultur und ihren Erscheinungsformen kann sich nicht mehr auf das per se „Progressive“ oder „Emanzipatorische“ – die Fragwürdigkeit dieser Begriffe mal beiseite geschoben – verlassen. Sie kann sich nicht auf die per se emanzipatorische Kraft von Zusammenbrüchen von Verhältnissen stützen, wie sie den jugendkulturellen Genres „Grenzüberschreitung“, „Tabubruch“, „Rave“, „Woodstock“, „Chaos“ etc. nachgesagt wird, bzw. deren Selbstverständnis tragen.

2 Bezugnehmend auf die in letzter Zeit erschienenen begeistertsten Artikel in der bürgerlichen Presse, die entweder ihre Erleichterung über das Verschwinden dieses unliebsamen Phänomens Ausdruck verleihen oder etwas immer schon gewußt haben wollen (etwa M. Biller, „Tempo“ oder K. Bruckmaier, „Focus“), was sie nachweislich bis heute nicht wissen, füge ich hinzu. Trotz aller Fragwürdigkeit einer Kategorie, die biologische Determinanten mit gesellschaftlichen vermischt wie „jugend“, darin „Rasse“ ähnlich, kann man natürlich auf keine politische Subjektivität verzichten, die, in welchem Maße auch immer, „freiwillig“ oder „unfreiwillig“, außerhalb von Verhältnissen steht und daher deren Veränderung und Abschaffung eher denken und formulieren kann, die man für falsch hält. Jugendliche sind aber nicht nur unabhängiger (und unbedarfter) in ihren Reaktionen und Urteilen, sie sind gesellschaftlichen und kulturellen

Regeln, Maßnahmen und Tendenzen massiver ausgesetzt. Die Kriege, die in den Innenstädten der USA gegen Leute geführt werden, denen man eine Rasse zuschreibt, werden verschärft auch gegen Jugendliche geführt. (Bestimmte Überwachungsanlagen reagieren auf Sneakers, z. B. – Sneakers = Turnschuhe, *die Red.*)

3 Eine Kritik muß die leeren Formalismen wie „Partikularismus“ oder „Universalismus“, mit denen man sich über Orientierungslosigkeit hinwegzuhelfen versucht, aufgeben und in pragmatischen kleinen Rahmen Urteile fällen, die sie in anderen Rahmen anders fällen würde (eine N.W.A.-Platte ist hier gut und dort schlecht, eigentlich sind nur Michael-Jackson-Platten überall gleich) und so auch ihre eigenen Geprägtheit von Kaufempfehlungen, also der Warenförmigkeit ihrer Gegenstände, ablegen. Im CD-Zeitalter sind die Produkte/Resultate der Pop- und Jugendkultur zunehmend vernachlässigbar. Ihre Prozesse um so weniger.

4 Klassische Gemeinsamkeiten von Jugendkultur mit anderen gesellschaftlichen Bewegungen sind bedroht: Kollektivität, Internationalität, Prozessualität. Technologische Entwicklungen begünstigen und behindern Entwicklungen (Samplen rekontextualisiert und schafft eine Verbindung zum Archiv des Kollektivbesitzes Groove, begünstigt andererseits effekt-orientiertes, einsames Arbeiten). De- und Rekontextualisierungen

sind das tägliche Geschäft einer Import/Export-Kultur, die rahmenbezogene Kritik kann in solche Kontextualisierungsprozesse eingreifen. Die universalistische oder partikularistische dagegen wird zu deren Opfer.

5 Am Grund der Popmusik liegt die Ambiguität des Begriffs „Jugend“, der eine anthropologische und eine historische Dimension von Revolte/Rebellion einklammert. Bei der notwendigen Anamnese der Genese der letzten (mindestens) zehn Jahre Popkultur (die schließlich auch die Formen zur Verfügung gestellt haben, derer sich heutige Nazi-Bands bedienen), ist es notwendig zu unterscheiden, wann, bei wem welche Dimension dominierte. Dazu schlug ich Begriffe des unlängst verstorbenen Anti-Psychiaters und Anti-Kapitalisten Felix Guattari vor. So wie er den Jahren nach 1900 eine molekulare Revolution zuschreibt – molekular heißt: auf der Ebene von Verhaltenspartikeln und – Molekülen Bedeutungen schaffen und bestimmen – kann man für die Jahre nach '77 (Stammheim/Punk) von einer molekularen Reaktion sprechen, die möglicherweise begann, um die molekulare Revolution zu retten. Die mindestens in zwei Richtungen wuchernden Stränge der molekularen Semantik der Pop Kultur wäre zu rekonstruieren.

6 Dieser Wohlfahrtsausschuß (und von den anderen, die seinem Beispiel folgten, der in Köln) setzt sich zu einem großen Teil aus Leuten zusammen, die oft ein ganzes Jahrzehnt nicht mehr politisch aktiv waren. Es ist nötig, sich über die Re-Politisierung nicht nur atemlos zu freuen, sondern auch zu untersuchen, warum man sich, nicht nur aus schlechten Gründen, depolitisiert hat, bzw. auch Strategien verfolgt und symbolische (und weniger symbolische) Territorien in den depolitisierten Jahren eingenommen hat, die man möglicherweise wieder verloren hat oder die heute umkämpft sind. Der Zusammenhang zwischen zerstörten, kaputt-zivilisierten oder unbezahlbaren Innenstädten, billiger Technologie der elektronischen Einsamkeit, architektonischen und Verkehrs-Terror und der Defensiv-Haltung einer linken Bohème, die sich zögernd politisiert muß deutlich werden und eingehender untersucht werden. Die „Bohème“, von der ich spreche, ist ein Segment des „neuen Kleinbürgertums“, das in sogenannten kreativen Berufen mehr oder weniger Geld verdient. Es lebt von seinem kulturellen Kapital (Geschmack, Ahnung, Wissen, Querköpfigkeit, gute Laune) und stemmt sich mit aller Kraft gegen eine Ent- und Umwertung dessen, was es angehäuft hat. Auch das spielt bei der Entstehung solcher Wohlfahrtsausschüsse eine Rolle. Schließlich ist bei aller Begeisterung für die Selbstreflexivität solcher Ansätze darauf zu achten, daß die Handlungsfähigkeit erhalten bleibt bzw. zustande kommt, die entsolidarisierten Kulturarbeitern nicht in den Schoß fällt. Die Betonung der Fähigkeit zu tanzen bei dieser und anderen Veranstaltungen, die Hans Nieswand „Jam-cum-Symposium“ nannte, scheint mir fast überflüssig: wenn sich aus diesen W-



Weiße Schmach in Afrika

Ausschüssen etwas entwickelt, dem man den komischen Namen „Bewegung“ besser nicht gibt, dann wird man diesen Leuten das Tanzen wahrscheinlich als einziges nicht mehr beibringen müssen. Ich halte es aber für entscheidend, daß sich niemand seines Hedonismus schämt und sich der hysterischen Repolitisierung und Remoralisierung unterwirft, die auch allenthalben zu beobachten ist (nicht nur bei Lichterketten) und natürlich als Politik nicht zu gebrauchen ist.

Diskussionsbeitrag aus der Redaktion „diskus“/Frankfurt:

Also, ich bin mit sehr vagen Vorstellungen hierher gekommen und wußte nicht genau, was hier laufen soll.

Erstens verstehe ich nicht, warum der Veranstaltungsort nicht öffentlich angekündigt wurde. Es gäbe höchstens einen Grund – und das war ursprünglich meine Annahme –, daß wir uns über konkrete Aktionen in einem relativ kleinen Kreis unterhalten. Da dies nicht der Fall ist und wir sehr allgemein diskutieren, verstehe ich nicht, weshalb die Veranstalter Bedenken haben könnten, daß hier Leute hinkommen, die nicht gerufen sind. Obwohl es wohl nicht so gemeint war, könnte das außerhalb der Szene, die hier anwesend ist, für Irritationen sorgen, zumal noch gestern in der „taz“ ein Artikel über die Veranstaltung zu lesen war.

Zweitens habe ich ziemliche Schwierigkeiten, an das anzuschließen, was bisher gesagt worden ist, weil die beiden Beiträge sich nicht aufeinander beziehen haben. Ich hätte jetzt die Wahl, einen dritten Beitrag zu machen, der sich wieder nicht darauf bezieht, was in der letzten Zeit passiert ist. Ich werde also wenigstens eine kurze Kritik an den ersten Redebeiträgen formulieren.

Bei Diedrichs Vortrag wurde mir überhaupt nicht klar, worauf er eigentlich hinaus wollte. Ich hätte schon erwartet, daß im Rahmen einer solchen Veranstaltung darauf Bezug genommen wird, was für eine Vorstellung, was für einen Begriff von Subkultur wir haben, daß auch im Kontext zu dem, was in der DDR passiert, ein paar Überlegungen stattfinden, wenn dann ja doch ins Auge gefaßt wird, eine Aktion, einen Zug durch Städte der DDR zu planen.

Damit ist die Frage verbunden, in welcher Form die Vorbereitungen zu der Aktion betrieben werden, ob zum Beispiel Leute aus der DDR heute hier sind, weil so eine Sache ja nicht ohne die Leute von dort zu planen ist.

Das dritte, was mir mißfallen hat, war der Beitrag von Günther Jacob. Ich finde es nicht gut, wenn man abstrakt über Kapitalismus und Nationalismus redet, ohne sich auf den gegenwärtigen politischen Kontext genauer zu beziehen. Inhaltlich möchte ich da ein paar Sachen kritisieren, von denen ich denke, daß man sie nicht so stehen lassen kann.

Ich halte es nicht für richtig, den Kapitalismus als unhistorische, allübergreifende Formation zu begreifen, die immer die gleiche Entwicklung hat und immer gleiche Individuen hervorbringt. Es wäre viel interessanter, sich darüber zu unterhalten, in welcher historischen Ent-

wicklung wir uns gerade befinden. Wie man die Verhältnisse nach dem Nationalsozialismus, nach 1945 hier betrachtet und dann diesen Wechsel nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und des Ostens und der Annexion der DDR. Ich denke, es ist gerade im Hinblick auf die BRD, die DDR und die jetzige Situation besonders wichtig zu erwähnen, daß beide Staaten bis 1989 in Abgrenzung zum Nationalsozialismus existiert haben und genau dieses abgrenzende Moment weggefallen ist durch die Annexion der DDR. Analysen, die sich um die derzeitige Situation kümmern, sollten diesen Kontext berücksichtigen. Genauer gesagt: es ist nicht umstandslos die gleiche Ideologie, die sich Bahn bricht. Die völkische Annexionsideologie nach 1989 ist etwas anderes als der Nationalismus in der DDR und BRD zuvor.

Mir war auch viel zu rabiat, wie mit der Situation nach 1989 umgegangen wird in Bezug auf die Massenmobilisierung, die es nach dem Pogrom in Rostock gab. Ich denke auch, daß es eine wichtige Frage ist, inwieweit Massenspektakel wie in Frankfurt mit Grönemeyer und anderen oder Lichterketten in Hamburg und München als nationalchauvinistische Mobilisierung zu betrachten



FOTO: SIBYLLE TRUCKENMÜLLER

sind. Aber ich würde nicht umstandslos alle Teilnehmenden als „Volksgenossen“ titulieren. Ich halte das nicht für richtig. Ich habe mit Schrecken die Entwicklungen bis Rostock, Peenemünde verfolgt, und was sich da Bahn gebrochen hat, war meiner Ansicht nach ein völkischer Einheitsnationalismus, wo überhaupt keine anderen Positionen mehr sichtbar waren. Es gibt, derzeit nach Rostock und Mölln sichtbar, Widersprüche in der großen Koalition der „Wiedervereiniger“, die jetzt wieder aufbrechen, und es gibt eine Auseinandersetzung zwischen einem konsequent völkisch denkenden Flügel und einem Flügel, der eher die BRD im Auge hat und eher die alte Verfassungssubstanz retten will. Daß beide Politiken nationalistisch sind, steht außer Frage aber sie haben in unterschiedlichem Maße Sachen hier vor. Deshalb würde ich von einer Linken erwarten, daß sie zu intervenieren versucht



bei den Aktionen von Leuten, die zumindest den Anspruch haben, eine antirassistische Politik zu machen, auch wenn die sich in Grönemeyerhören und Kerzenhalten erschöpft. Ein Spießler muß noch kein Faschist sein, und ein Lichtlein kann subjektiv auch anderes als Zustimmung zum sogenannten Asylkompromiß signalisieren. Das sollten wir, bei aller Ablehnung solcher kultischen Masseninszenierungen, im Kopf behalten.

Man muß sich doch darüber klar sein, daß wir uns in einer absolut marginalisierten Position befinden. Und wenn irgendwelche Leute zu erreichen sind, dann muß man sich auch da einmischen. Die Personen, die das ablehnen, sollen sagen, ob sie ins Exil gehen oder in den Untergrund, denn so konsequent sollten die dann auch denken.

Also, in irgendeiner Art und Weise muß man sich überlegen, wie sich ein minimaler Masseneinfluß gewinnen läßt. Eine Form der Praxis, wie man das machen kann, haben die Autonomen in Berlin gezeigt, indem sie da anwesend waren und Eier geworfen haben. Dort die Auseinandersetzung suchen und das auch begründen. Man kann sich daraus nicht zurückziehen.

Was ich jetzt versuchen möchte, was ich hier in Stichworten vorbereitet habe, ist eine Kritik derjenigen Kräfte, die ich auf der linksnationalen Seite verorte. Dies bedeutet, etwas zu den herkömmlichen Konzepten, die sich antirassistisch begreifen oder so definieren, die mit den

Begriffen „Fremdenfeindlichkeit“ oder „Multikultur“ verbunden sind, zu sagen. Ich kritisiere in meinem Beitrag hauptsächlich diesen Teil der legalistischen Linken, weil sie für mich immer noch die nächstliegenden Ansprechpartner auf der gegnerischen Seite sind und wegen des Einflusses, den sie gerade auf jüngere, anpolitisierte Leute ausüben.

Ich beginne mit einem kleinen Rückgriff. Es hat bereits in den 80er Jahren, gerade auf Seiten der Linken, eine Umwertung der Begriffe, eine Umwertung der Politik stattgefunden. In den 80er Jahren, lange vor der Annexion, ist die positive Bezugnahme auf den Nationalstaat erfolgt, damit auch einhergehend die Absage an eine emanzipatorische Politik, die Absage an sozialistische Politik. Die Renationalisierung und Rassifizierung der Diskurse wurde in den letzten Jahren zentral über den Kulturbegriff vorangetrieben. Es liegt nahe, daß es hier zunächst nicht offen um biologische Volksvorstellungen ging, da man sich, wie gesagt, zumindest äußerlich in Abgrenzung zum Nationalsozialismus begriff. Dennoch hat die Rechte wie die Linke einen Kulturbegriff, der an völkische Kriterien gebunden ist. Das Recht auf Differenz wird von Neorechten genauso vertreten wie von der multikulturalistischen Linken. Die Rechten fassen das natürlich anders auf, meinen eine Unvereinbarkeit von verschiedenen Kulturen, während die Linken meinen, das zentrale Problem sei, daß es verschiedene Kulturen gibt, die man zusammenbringen müßte, die sich kennenlernen könn-

Etwas besseres als die Nation

ten, um miteinander auszukommen. Gemeinsam ist den dominanten Kulturvorstellungen, kulturelle Unterschiede ausschließlich an der geographischen Herkunft der Menschen festzumachen. Das Hauptproblem ist nicht, daß mit einem Kulturbegriff operiert wird, sondern, daß er wahnsinnig überhöht ist und alle sozialen Komponenten ausblendet. Kultur meint von rechts bis links: Kultur = Herkunft = Ethnie = Volk = Natur. Sie ist praktisch eine unveränderliche Lebensgröße, die man qua Geburt hat.

Zentral wird von den linksnationalen Kräften der Begriff „Fremdenfeindlichkeit“ geführt. Das ist die Einheitsfront, die es tatsächlich gibt, von Bundespräsident Weizsäcker bis zu Theoretikern im Frankfurter Institut für Sozialforschung. Allgemein geht mit dem Begriff der Fremdenfeindlichkeit die These einher, die Bevölkerung dieses Landes hätte einen Modernisierungsschock erlitten, daß Leute traditionellen Lebensweisen entwurzelt wären. Dieser Modernisierungsschock wird wiederum mit dem Begriff des Fremden in Verbindung gebracht. Gemeint ist mit dem Fremden immer der Ausländer/die Ausländerin. Ich habe zuletzt bei einer Diskussion mit Theoretikern, die diesen Begriff führen, nachzufragen versucht, wie sie es denn erklären wollen, wenn zum Beispiel ein Wirt in einer Kneipe sagt – wie das neulich in Wuppertal passiert ist – jemand im Lokal sei ein Jude und gehöre deshalb angezündet und das dann tatsächlich geschieht. Also, mit „Fremdenfeindlichkeit“ kann man Antisemitismus nicht erklären. Gerade weil sich über solche Begriffe tatsächlich Politik aufbaut, muß man sie näher untersuchen. Genausowenig lassen sich die Morde an Obdachlosen damit fassen oder läßt sich Sexismus erklären, der allenthalben sichtbar ist, nicht nur, wenn zum Beispiel deutsche Männer über Vietnamesinnen herfallen und versuchen, sie zu vergewaltigen, im Beisein ihrer Nazibräute übrigens, wie jüngst in Thale. Mit „Fremdenfeindlichkeit“ läßt sich nicht erklären, wie sich in der Gesellschaft Diskurse vermischen, rassistische Diskurse, die sämtliche Minderheiten, die manchmal – wie die Frauen, die ja gar keine sind – allgemein alle möglichen Kollektive betreffen, die von der herrschenden Norm als abweichend definiert werden. Ein weiteres Beispiel wäre, daß an einer traditionell eher linken Uni wie in Frankfurt jetzt schwarze Sheriffs rumlaufen, die die ausländischen Studentinnen und Studenten kontrollieren nach den klassischen Stigmata (Hautfarbe, Haarfarbe) unter dem Vorwand, es gäbe Schlepperbanden, Asylbanden an der Universität, wir hätten zu viele Junkies und Obdachlose. Es mischen sich bestimmte Stereotypen, wo ich halt jeweils sagen würde: Mit dem Begriff der Fremdenfeindlichkeit ist das nicht zu fassen.

Zentral geht mit diesem Begriff der Fremdenfeindlichkeit auch einher, daß darüber auch definiert wird, was „fremd“ ist und daß er darüber zu einer völkischen Propaganda-Ideologie wurde. Der Zusammenhang zwischen den ideologischen Verschiebungen der letzten Jahre, dem, was über die Massenmedien skandiert wurde, und den entsprechenden rassistischen Handlungen, ist augenscheinlich.

Der linke Multikulturalismus, der als Gegenstrategie der nationalen Linken, die sich auch nicht mehr traditionell nach den Parteien fassen läßt, gedacht wurde, wird vertreten von Heiner Geißler bis Daniel Cohn-Bendit, wurde in den 70ern von den Kirchen als pädagogisches Konzept stark gemacht und operiert zentral auch mit diesem Begriff der Fremdenfeindlichkeit.

Die als berechtigt attestierten Ängste vor einem Fremden glaubt der linke Multikulturalismus mit einem pädagogischen Programm beseitigen zu können, indem er das angeblich Fremde zur Schau stellt. Darüber ist, zum Beispiel in Frankfurt ganz extrem, eine Rassifizierung der Denkstrukturen selber eingeleitet worden. Haut- und Haarfarbe, Kleidungs- und Eßgewohnheiten wurden zum Hauptkriterium der Zuordnung für das Fremde und das Eigene. In einem kulturellen Bereicherungsdiskurs schuf sich das Metropolentrotteltum den gewünschten Idealtypus des Folklore-, Schmuck-, Edel-Migranten als aktuell schillernde „Erlebnisvariante“ konsumistischer Monokultur. Tabak- und Bekleidungsmultis wie Stuyvesant oder Benetton griffen die Exotentümelei in der Produktwerbung dankbar auf. Auch Nazis halten sich an die produzierten Bilder und knüppeln mit Vorliebe auf weniger schmucker, schlechter bemittelte und ausgestaffte Migranten und Asylbewerber ein. Der rosafarbenen Schweinebacke, die nebenan in BGS-Uniform über die Einkaufsstraße stiefelt, sind diese Bilder selbstverständlich Handlungsanleitung. Schweinebacke macht per Profession Jagd auf „dunkel“ aussehende Menschen. Den bundesdeutschen Mittelstands-Habitus nicht ausreichend zu beherrschen, das zieht heute in der Frankfurter Innenstadt unweigerlich das kriminalistische Interesse der Ordnungshüter nach sich.

Die zweite Begründungsvariante der Linken für eine multikulturelle Gesellschaft zeitigt ähnliche Effekte wie der kulturelle Bereicherungsdiskurs. Gemeint ist das demographische, das bevölkerungspolitische Argument, den Zuzug von Migranten an die Arbeitsplatz-Nachfrage zu koppeln. Ob Daniel Cohn-Bendit oder Heiner Geißler – sie begründen es ähnlich. Allenthalben wird von der Vergrößerung der deutschen Arbeits-Bevölkerung gesprochen, die Renten sind nicht sicher usw. Es gibt in Zukunft eine zusätzliche Nachfrage nach der Ware Arbeitskraft. Damit haben sie versucht, den Deutschen, die sehr „fremdenfeindlich“ sind, die Ausländer etwas lukrativer zu machen, indem gesagt wird, etwa vom Geißler, daß sie keine Angst um ihre Arbeitsplätze haben bräuchten, weil die Ausländer, die ins Land geholt werden, eh nur Lückenbüßer und Resteverwerter seien, die nur die niedrigen und schlecht entlohnten Arbeiten ausführen, die die deutsche Bevölkerung ohnehin nicht machen will.

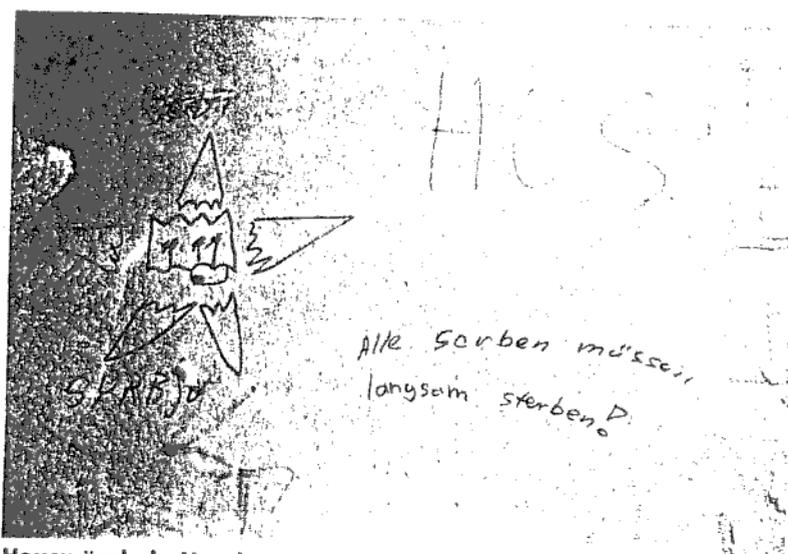
Daß die Begründungsstrukturen immanent rassistisch sind, ist einfach nachzuweisen. Der Multikulturalismus hat es geschafft, soziale Interessen auszublenden und vor allem die individuelle Geschichte von Verfolgung unkenntlich zu machen, bis sie nicht mehr thematisiert wird. Es gibt darüber hinaus noch eine ganz andere Spielart des Multikulturalismus und die kommt von rechts. Es ist keine Perfidie, wenn man sagt, das die Neue Rechte das Kon-

zept positiv aufgreift. Da gibt es Diskussions-/Sammelbände der Neo-Rechten wie zum Beispiel einen namens „Multikultopia“, wo Naivlinge vom bundesdeutschen SOS-Rassismus mit Leuten von der Nationalistischen Front wie Rieger reden und meinen, die argumentativ aufklären zu können, daß man ganz gut miteinander leben könnte. Dem ist zu entgegen: Mit Leuten, die sich und ihre Umgebung mit Ressentiments und Vernichtungsobsessionen plagen, gibt es nichts zu diskutieren. Man darf ihnen bei der öffentlichen Selbstdarstellung nicht auch noch behilflich sein. Doch zurück zum Thema: Der Multikulturalismus-Begriff wird von Neu-Rechten unter streng rassistischen Prämissen aufgegriffen. Die Neuen Rechten meinen mit Multikultur Ethnopluralismus, was besagt, wir brauchen schon Ausländer hier, aber die sollen dann in Ghettos neben- und gegeneinander leben. Das wird auch mit dem Argument begründet, die Deutschen seien veramerikanisiert, verweichlicht und könnten zum Beispiel von strammen rechten Türken noch ein bißchen was lernen. Die Konkurrenz der Völker und Kulturen wird hier also als Bundmaxime positiv aufgegriffen. Bedenkt man, daß dieser Blödsinn von Linken hochgebracht wurde, in Frankreich wie in Deutschland, bleibt unklar, ob das schlichte Dummheit ist oder ob man immanent rassistisches Denken unterstellen sollte. Ich wäre da etwas vorsichtig und würde nicht alle über einen Kamm scheren. Ich halte auch nichts von einem angeblich linken Multikulturalismus, wie er über den HipHop thematisiert wurde. Das könnte in den USA noch ganz katastrophale Auswirkungen haben, daß von der weißen Oberschicht rassifizierte Subjekte einen Gegenrassismus entwickeln, der die bestehende Segregationspolitik noch verstärkt. An Universitäten ist es dort jetzt auch schon wieder üblich, daß man sich an getrennte Tische setzt und so weiter und überall die Völkerkunde einsetzt.

Mir scheint es wichtig, diese falsche Volksidentität, diese Blut- und Boden-Genealogien aufzulösen, mit anderen Begriffen zu arbeiten und andere Gedanken reinzubringen. Ich sagte schon anfangs, daß Rechts und Links in keinem Fall gleich zu machen sind, auch nicht über eine gewisse theoretische Nähe verschiedener Konzepte. Es gibt einfach unterschiedliche Absichten, die wirklich unterschiedliche Auswirkungen haben. Rassismus ist nicht einfach so ein Ding, das so global zu sehen ist, sondern es gibt verschiedene Vorstellungen, die im Rassismus existieren, wie es verschiedene Strömungen gibt in der Neuen Rechten und in der alten Rechten. Die Neue Rechte argumentiert eher kulturalistisch, die alte oder traditionelle stärker biologistisch. Bei den einen geht es nur um eine ethnifizierte Hierarchisierung der Arbeitskraft, bei den anderen geht es ganz klar von vornherein um eine Ausrottungspraxis. Daß die Übergänge fließend sind und daß, je nachdem, wie die politische Konstellation ausfällt, es mal stärker zum einen, mal stärker zum anderen

tendiert, ist klar.

Es gibt einen zentralen Differenzpunkt bei den Leuten, die theoretische Nähe haben zu solchen Konzepten. Bei den linken Multikulturellen oder Leuten, die von Fremdenfeindlichkeit reden und sie ablehnen, geht es darum, die Verhältnisse im Inneren zu pazifizieren, die Geschehnisse in der Republik werden als Bedrohung begriffen. Zum einen als Bedrohung ihrer Herrschaft, weil der Rechtsextremismus sich schon längst selbst organisiert hat und eigenständig ganz andere Sachen vorhat als der rechte CSU-Flügel; es gibt da schließlich Überlegungen, mit denen auch nicht unbedingt das Unternehmertum einhergeht. Bei den linken Multikulturellen würde ich sagen: Die wollen im Inneren relativ friedliche Verhältnisse, das sieht man auch an den Staatsbürgerrechtsdiskussionen, aber es ist vollkommen klar, daß äußere Gewaltverhältnisse ausgeklammert werden sollen, die offene Gewaltausführung an den Grenzen beginnt und



Hauswände in Hamburg St. Pauli

in andere Länder getragen werden soll, was eben derzeit die gesamte deutsche Politik eint.

Es ist wissenschaftlich und historisch nicht anders zu begreifen, als jede nationalstaatliche Politik automatisch Rassismen in sich birgt. Trotzdem halte ich es für notwendig, innerhalb der eigenen Politik zwischen dem nationalen und dem völkischen Block zu unterscheiden. Eine dritte Kraft, eine Gegenkraft mit den Zusammenhang transformierenden Vorstellungen, gibt es nicht, früher war es einmal die des Kommunismus vor seiner Verstaatlichung.

Ich möchte noch einen wichtigen Begriff nennen, den man gebrauchen kann, wenn man die Sache heute im Blick hat. Statt von „Fremdenfeindlichkeit“ sollte man von Rassismus reden, genauer: von Neo-Rassismus.

Wir sind in der paradoxen Situation, daß es so etwas wie einen Rassismus ohne Rassen gibt, weil er sich, wie gesagt, zunächst nicht über die Biologie herleitet. Es wäre absurd, anzunehmen, es gäbe einen historisch sich gleich durchhaltenden Rassismus. So hatte er sich im Mittelalter eher religiös begründet, im aufstrebenden Kapitalismus, in der Nationalstaatenbewegung wurde er biologisch

Etwas besseres als die Nation

begründet. Derzeit taucht er auf vor dem Hintergrund des Begriffs „Kultur“, der allerdings biologistisch aufgeladen ist. Das Entscheidende ist, daß Rassismus ganz einfach die Abqualifizierung ganzer Menschengruppen aufgrund zugeschriebener und als unveränderlich angenommener Merkmale bedeutet. Deswegen halte ich Sexismus auch für eine Form von Rassismus.

Es ist notwendig, den Willen zur Herrschaft, Verfolgung und Unterdrückung ernstzunehmen, da er den Rassismen in der Regel vorausgeht. Ich halte Rassismus für eine Legitimationsideologie von Handlungsweisen, die man nicht legitimieren kann. Er soll zum Substanzerhalt von Herrschaft und Unterdrückung beitragen, die sich mit keinem Humanismus rechtfertigen lassen und den universalistischen Humanismus dabei zu benennen, ist wichtig, da er ein Kind der gleichen Seite ist.

An linken Gegenstrategien fällt mir in Anbetracht des Kräfteverhältnisses nicht allzuviel ein. Es ist natürlich von

in negativer Abgrenzung dazu zu definieren.

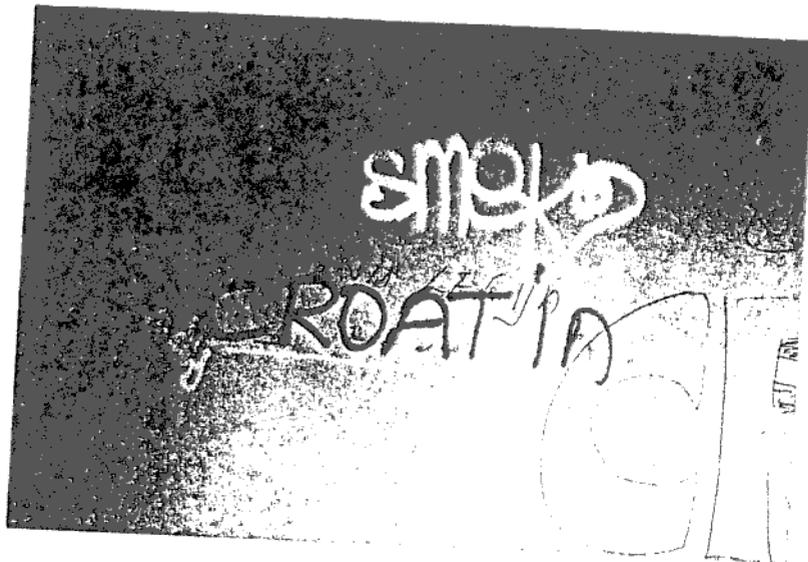
Wenn ich schon als Kern des Problems den institutionellen Rassismus benenne, heißt das, man muß in der Lage sein, dennoch selber eine soziale Gegenmacht mit einem gewissen Drohpotential zu entwickeln. Was die Linke zur Zeit in der Hinsicht zu bieten hat, ist zu wenig. Zu einer antirassistischen Bewegung gehören nicht nur die Leute, die die Straße verteidigen, die tatsächlich einem Nazi auch mal auf die Schnauze hauen, sondern auch die, die diese Aktionen decken. Es ist oft nicht das Problem, daß da zu wenig Leute Aktionen machen, dazu braucht man gar nicht immer so viele, sondern, daß die anderen oft nicht einmal das Milieu, das Umfeld dafür hergeben, sondern sich auch von der aktiven Selbstverteidigung distanzieren. In der „taz“ gibt es ja jetzt diese zynische „links & rechts“-Rubrik. Da werden Antifas-Aktionen gleichgesetzt mit dem Nazi-Terror. Soll man sich etwa nicht gegen Leute wehren, die einem an die Gurgel

wollen? Ein Rassist ist immer ein Angreifer! Sie schlagen zu, wenn man sie läßt und sie sich stark fühlen können. Die staatliche Kampagne zur Abschaffung des Asylrechts, die damit verbundene Hetze gegen Ausländer, Justiz und Polizei verhalten sich nicht nur in Rostock wohlwollend passiv gegenüber rassistischen Angreifern. Deswegen muß man auch für linke Selbstorganisation, militantes Vorgehen wieder Stimmung machen, was ganz klar heißt, das Gewaltmonopol des Staates nicht zu akzeptieren und schon gar nicht, sich in der Verteidigung des Rechtsstaates zu gefallen, sondern klarzumachen, in was für Gewaltverhältnissen man lebt, und einen anderen Gewaltbegriff zu haben, der nicht so repressiv ist, sondern etwas mit Emanzipation zu tun hat.

Man kann als bundesdeutsche Linke nicht nur von sich selbst ausgehen – wie das hier eingangs anklang –, sondern hat von den Leuten auszugehen, die stärker bedroht sind. Das sind die Leute, die rassifiziert sind in diesem Diskurs und das ist die Linke erstmal nicht, die kann ja konvertieren, das hat die Vergangenheit gezeigt und das haben auch schon viele gemacht.

Literatur:

- Uli Bielefeld/Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): *Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt.* Hamburg: Junius-Verlag, 1991
- Etienne Balibar/Immanuel Wallerstein: *Rasse Klasse Nation. Ambivalente Identitäten.* Hamburg; Berlin: Argument-Verlag, 1990
- Redaktion diskus (Hg.): *Die freundliche Zivilgesellschaft. Rassismus und Nationalismus in Deutschland.* Berlin: Edition ID-Archiv, 1992



entscheidender Bedeutung, wahrzunehmen, wie sich hier öffentliche Meinung konstituiert, nämlich sehr stark über die Massenmedien. Ich habe relativ wenig Vorstellungen, wie man in eine breite Öffentlichkeit eindringen soll mit den Auffassungen, die man vertritt. Man ist zwar ein wenig selbstorganisierter, allerdings nicht stark genug, um eine Macht zu entfalten, die nicht allein von Worten kommt. Die nicht-nationalistische Linke hat keine soziale Basis, die stark genug wäre, eine solche Macht zu entwickeln, um in den bürgerlichen Diskurs einzudringen. Man wird lediglich zu den Diskussionen zugelassen, wenn es in der jeweiligen Konjunktur paßt. Ich denke, daß es einiger intellektueller Anstrengung bedarf, um die spezifischen Mythen zu dekodieren. Genauso wäre natürlich von einer Musikszene oder Kulturszene zu verlangen, daß sie ihre eigenen Kriterien überprüft. Ich glaube, daß es von der ästhetischen Form wenig gibt, was von sich aus einen Inhalt hat. Ich glaube, daß Bedeutungskontexte sich über soziale Kontexte begründen und hineingegeben werden. Das hätte mich bei Diedrich auch mehr interessiert, wenn er mehr dazu gesagt hätte.

„Etwas besseres als die Nation“ heißt wenigstens, sich

ETWAS BESSERES ALS DIE NATION

18.00 Uhr Diskussionsveranstaltung

Nach kurzen Beiträgen der BetreiberInnen der jeweiligen Kulturzentren, der örtlichen Antifa, des Wohlfahrtsausschusses Hamburg und etwaiger anderer Gruppen soll über die aktuelle Situation vor Ort diskutiert werden.

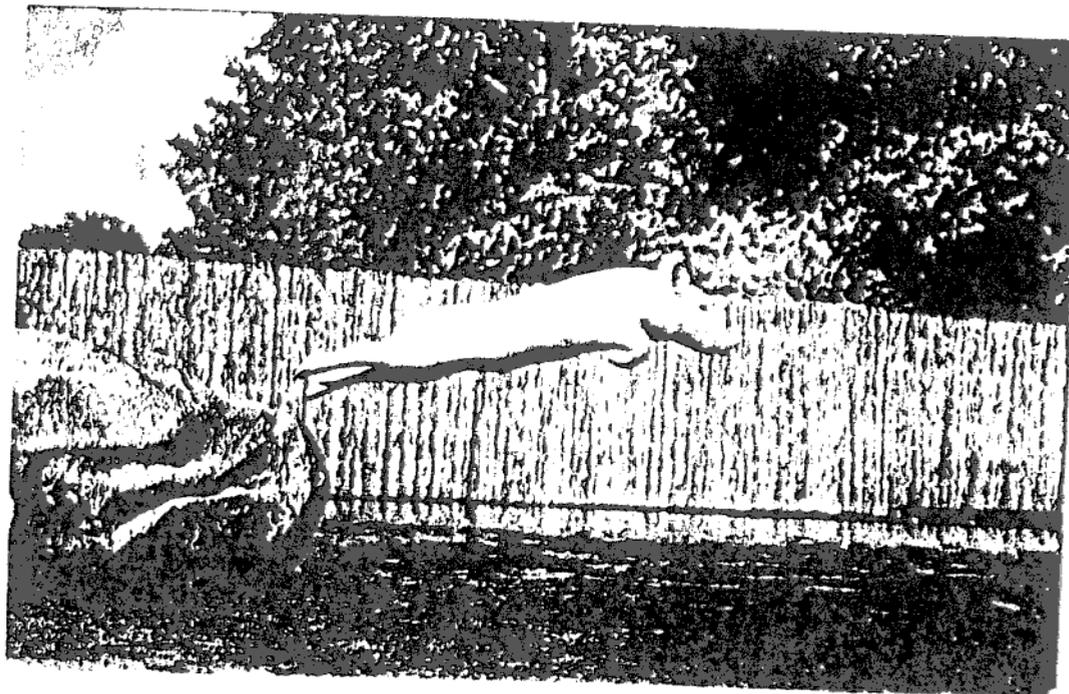
21.00 Uhr Konzertbeginn

Jede der zwölf Bands wird etwa 15 Minuten spielen und sich auf ihre Art zur Sache äußern.

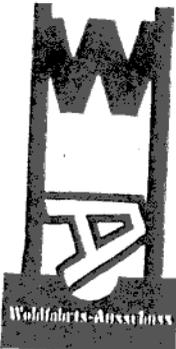
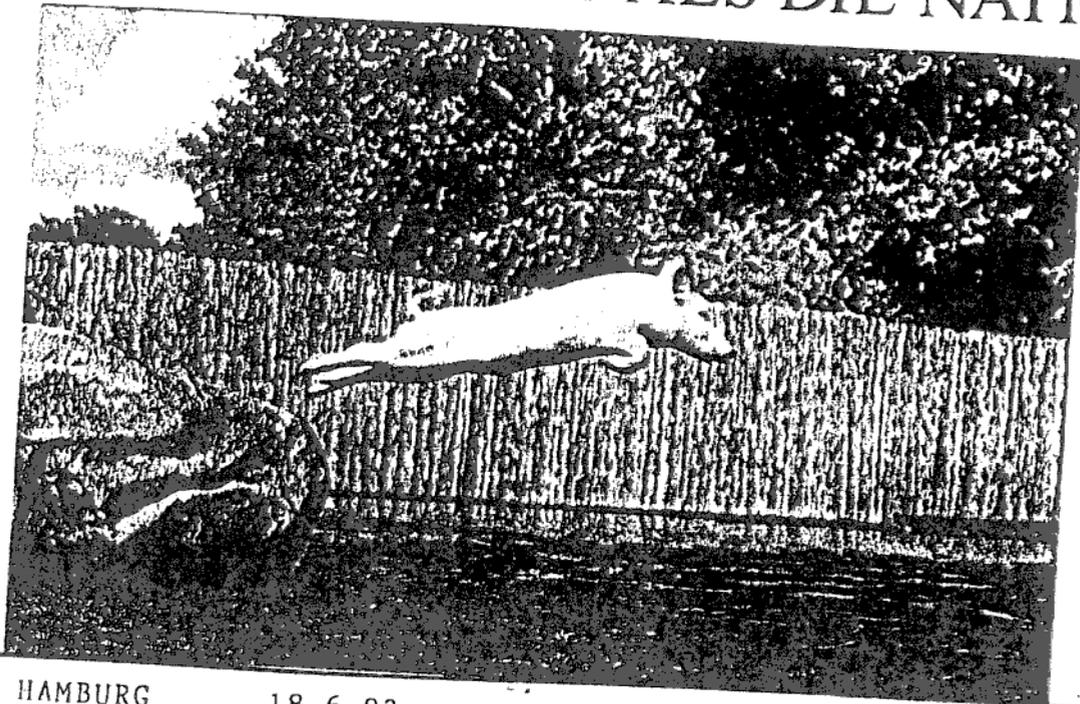
Die Reihenfolge der Bands in den drei Städten:

Rostock	Dresden	Leipzig
Die Sterne	Killed on X-mas	Station 17
Fresh Familiee	Absolute Beginner	Kastrierte Philosophen
Captain Kirk &	Cora E	Goldene Zitronen
Think about Mutation	Fresh Familiee	Die Sterne
Goldene Zitronen	Blumfeld	Messer Banzani
Station 17	Station 17	DMB
Extended Versions	Captain Kirk &	Absolute Beginner
Absolute Beginner	Die Sterne	Captain Kirk &
Cora E	Kastr. Philosophen	Extended Versions
Killed on X-mas	Extended Versions	Blumfeld
Kastr. Philosophen	Goldene Zitronen	Killed on X-mas
Blumfeld	Messer Banzani	Fresh Familiee

heute



ETWAS BESSERES ALS DIE NATION



der Ablaufplan für die drei Städte
 (die interne Gebrauchsanweisung für die Tour)

HAMBURG	18.6.93	6 Uhr Abfahrt der Musiker Bus 8 Uhr Sternschanze der Busse und Pkws
ROSTOCK	18.6.93	13 Uhr vielfältige Aktionen (Kröpeliner Platz - Innenstadt) 16 Uhr Vorträge (MAU) 18 Uhr Diskussion (MAU) 21 Uhr Konzert (MAU) Eintritt 10.-
Mau-Club Blücherstr.31 0381/34307		
JAZ-Club (/31396,454310) August-Bebel Str.92	19.6.93	6 Uhr Abfahrt aus Rostock nach Dresden
DRESDEN	19.6.93	13 Uhr Innenstadt Aktionen (Altmark- Altstadt) 16 Uhr Vorträge (Scheune) 18 Uhr Diskussion (Scheune) 21 Uhr Konzert (Lederfabrik)
Lederfabrik Böhmische Str.		
Scheune .Alaunstr.36-40 0351/55532 53822	20.6.93	11 Uhr Abfahrt nach Leipzig
LEIPZIG	20.6.93	13 Uhr Innenstadt (Marktplatz) 16 Uhr Vorträge (Conne Island) 18 Uhr Diskussion (") 21 Uhr Konzert (") Eintritt 8.-
Conne Island Koburger Str.3 0341/311044		

voraussichtlich werden wir je nach den verschiedenen Wünschen in Leipzig entscheiden, ob wir Sonntag oder Montag losfahren bzw. uns aufteilen.

vorab einige allgemeine Bemerkungen: wir wollen nicht als "schwarzer Block" durch den Osten der Republik reisen, Die Städte versuchen für alle Mitreisenden Essen zu machen, ihr erhaltet eine Karte, die für alle drei Städte gültig ist. Die Karte gilt auch als eine Art "Ausweis" Wir teilen die Karten gegen DM 40.- (bzw. 20.-) aus. Damit ist die Busfahrt ebenfalls bezahlt, weitere "offizielle" Kosten gibt es nicht. Schlafplätze werden vor Ort organisiert. Bringt Schlafsäcke und Isomatten mit. Für eure persönliche Verpflegung müßt ihr selbst sorgen. Und kein ALK!

